



**BUCHPRÄSENTATION:  
ELEONORE LAPPIN (HG.): JÜDISCHE GEMEINDEN – KONTINUITÄTEN  
UND BRÜCHE**

Eleonore Lappin (Wien)

Eleonore Lappin (Hg.): Jüdische  
Gemeinden – Kontinuitäten und  
Brüche. Berlin, Wien: Philo 2002.  
ISBN 3-8257-0270-7

**Vorwort**

Die jüdischen Gemeinden, wie wir sie heute kennen, sind das Produkt des enormen Wandels, den die jüdische Welt seit dem 18. Jahrhundert durchgemacht hat. Dieser Wandel wurde einerseits durch die verbesserte Rechtsstellung der Juden in Europa, andererseits durch Verfolgungen bis hin zum Holocaust und Migration hervorgerufen. Die Geschichte der jüdischen Gemeinden war dabei stets eng mit den politischen, wirtschaftlichen sowie kulturellen Entwicklungen ihrer Heimatländer verbunden und nahm je nach Region einen sehr unterschiedlichen Verlauf. Um Kontinuitäten und Brüche zu verdeutlichen, schien es daher angebracht, Schwerpunkte zu setzen.

Ausgangspunkt der Untersuchungen in diesem Band sind Gemeinden der Habsburger Monarchie bzw. deren Nachfolgestaaten, wobei der Frage nachgegangen wird, was vom »Erbe der Habsburger« heute noch lebendig ist. Die Entwicklung dieser Gemeinden wies trotz des gemeinsamen staatlichen Rahmens bereits zur Zeit der Monarchie wesentliche Unterschiede auf. Genossen die Juden des Freihafens Triest schon im 18. Jahrhundert Privilegien, die denen der Wiener Hofjuden nur wenig nachstanden, so verdankte die jüdische Gemeinde in Czernowitz ihre positive Entwicklung zunächst der Tatsache, dass die restriktiven Gesetze, die ihr Leben bis Mitte des 19. Jahrhunderts prägten, in diesem fernen Winkel der Monarchie nicht sehr streng durchgeführt wurden, was den Juden gute wirtschaftliche Möglichkeiten bot, sie aber auch bald von den Vorzügen der Annahme der deutschen Sprache und Kultur überzeigte. Gemeinsam war den Gemeinden von Czernowitz und Triest die multiethnische Zusammensetzung ihrer Heimatstädte, die ihnen ebenso zugute kam, wie ihre eigene Bereitschaft, sich der säkulären Bildung zu öffnen. Als Triest nach dem Ersten Weltkrieg Teil Italiens wurde, verlor die Stadt als Handelszentrum und mit ihr die jüdische Gemeinde rasch ihre Bedeutung. In Czernowitz hingegen kam es v.a. mit Hilfe der hier lebenden Juden noch in der Zwischenkriegszeit zu einer erstaunlichen Blüte der deutschen, aber auch der jiddischen Literatur, welche durch die Nationalsozialisten zerstört wurde. Auch die Gemeinde von Bratislava lag am Schnittpunkt von Kulturen. Die hier entstandenen religiösen Traditionen des *Chatam Sofer* (Rabbiner Moshe Schreiber) gewannen vor allem in Ungarn großen Einfluss. In der Zwischenkriegszeit gehörte Bratislava zwar zur Tschechoslowakei, konnte seine religiösen Traditionen aber zum Teil erhalten. Heute bemüht sich die von den Nationalsozialisten physisch radikal dezimierte Gemeinde, deren Entwicklung nach dem Krieg durch das kommunistische Regime neuerlich stark behindert wurde, die jüdische Geschichte zu einem integrativen Bestandteil der slowakischen zu machen und leistet wichtige Aufklärungsarbeit in ihrem jungen Staat.

Trotz der unterschiedlichen Entwicklungen, welche die Gemeinden bereits zur Zeit der Monarchie genommen hatten, bedeutete deren Zerfall für sie alle einen Bruch. Denn mit Ausnahme der liberalen Tschechoslowakei und Italiens, wo sich die Juden bis 1938 selbst mit dem dortigen Faschismus arrangieren und sogar identifizieren konnten, herrschte in den Nachfolgestaaten virulenter Antisemitismus, der sich z.B. in Ungarn sogar in anti-jüdischen Gesetzen niederschlug. Nach der Tragödie der Schoa kam ein Teil dieser Gemeinden unter kommunistische Herrschaft, was zu einer weiteren Dezimierung durch Auswanderung und Assimilation sowie zur weitgehenden Zerstörung der jüdischen Infrastrukturen dieser Länder führte. Doch auch jene Gemeinden, die wie die österreichischen und die von Triest, die nach dem Zweiten Weltkrieg in westlichen Demokratien neu errichtet wurden, konnten ihre frühere Bedeutung nicht annähernd wieder erlangen. Einer der wichtigsten Gründe dafür ist die stark verminderte jüdische Bevölkerung. So ist es kein Zufall, dass von den Gemeinden in ehemals kommunistischen Ländern die zu den größten in Europa gehörende ungarische heute die deutlichsten Zeichen eines Aufschwungs zeigt, auch wenn diesem noch viele innere und äußere Hindernisse entgegenstehen. Die Zukunftsperspektiven der kleinen und überalterten Gemeinde in Czernowitz sind hingegen trist, v.a. weil die schwierige wirtschaftliche Lage der Ukraine der Jugend nur wenige Perspektiven eröffnet. Dennoch übt der »Mythos Czernowitz« unvermindert seinen Reiz auf die historische Forschung aus.

Besonderes Augenmerk widmet dieser Band den österreichischen Kultusgemeinden. Marsha Rozenblit macht anhand der Wiener Gemeinde den schwierigen Übergang von Habsburg-Österreich zu Deutsch-Österreich deutlich. Zwar konnte die große Gemeinde der Zwischenkriegszeit viele ihrer Traditionen weiterführen, doch das Gefühl der Zugehörigkeit zur neuen Republik wurde durch deren Selbstdefinition als ethnisch homogener »deutscher« Staat wesentlich erschwert. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt dieses Gefühl seine traurige Bestätigung, als die Zweite Republik so gut wie kein Interesse an einer Heimkehr der Vertriebenen

und Überlebenden der Lager zeigte und auch bei der für die neuerlich Existenzgründung der Rückkehrer sowie die Wiedererrichtung der Infrastruktur notwendigen Restitution sehr zögerlich agierte. Die detaillierten Studien zu den Gemeinden in den Bundesländern zeigen deutlich das Auftreten eines virulenten Antisemitismus mit dem Zerfall der Monarchie. In den kleinen Gemeinden, wo die Juden noch sichtbarer waren als in Wien, belasteten der Antisemitismus und die damit verbundene gesellschaftliche Ausgrenzung das Leben der jüdischen Bevölkerung schwer und führten bereits in der Zwischenkriegszeit zu Abwanderung. Die Judenfeindschaft überlebte den Holocaust im privaten und öffentlich-politischen Bereich. Obwohl nach dem Krieg zehntausende *displaced persons* in Lagern in den österreichischen Bundesländern untergebracht waren, blieben nur die wenigsten hier. Dennoch stellen heute ehemalige DPs und deren Familien die Mehrzahl der Gemeindeglieder. Kontinuitäten zur Vorkriegszeit lassen sich nur insofern feststellen, als die Gemeindeführung meist in den Händen österreichischer Rückkehrer lag. Seit den siebziger und besonders während der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts entspannten sich die Beziehungen zur nichtjüdischen Umwelt. Auch die Infrastruktur konnte mit staatlicher Hilfe verbessert werden, obwohl sie nach wie vor Defizite, z.B. auf dem Gebiet der rabbinischen Betreuung, aufweist. Aber auch die Abwanderung der jüdischen Jugend lässt das Weiterbestehen dieser Gemeinden als keineswegs gesichert erscheinen.

Der dritte Teil des Bandes beleuchtet die Auswirkungen von Migration auf das jüdische Leben. Migration bedeutet in der Regel das mehr oder weniger freiwillige Aufgeben der gewohnten Lebensformen. Haim Avni stellt in seinem Beitrag zwei überaus unterschiedliche Gruppen jüdischer Migranten vor, bei denen dies, zumindest für einen bestimmten Zeitraum, nicht der Fall war: die jüdischen Bauern, die Ende des 19. Jahrhunderts auf großen, von Baron de Hirsch in Argentinien erworbenen Ländereien angesiedelt wurden, und die deutschen sowie österreichischen Flüchtlinge, die 1938/39 mit Hilfe korrupter Beamter rettende Visa für Bolivien erhielten. In Argentinien lebten die Juden in riesigen geschlossenen Gebieten, wo sie eine eigene »Mehrheitsgesellschaft« bildeten und trotz weitgehender Anpassung an die Erfordernisse der Kolonisation der Pampas doch ihre jüdischen Lebensformen weiter pflegen konnten. Die Flüchtlinge, die in den späten dreißiger Jahren Bolivien erreichten, waren in Deutschland und Österreich assimiliert gewesen, unterschieden sich nun jedoch so sehr von ihrer bolivianischen Umwelt, dass sie ebenfalls ihre eigene »Subkultur« weiterleben konnten, die sie als »jüdisch« empfanden. In beiden Fällen war es die Möglichkeit, anders zu sein, die jüdische »Mehrheitsgesellschaften« entstehen ließ. Allerdings fanden diese Mehrheitsgesellschaften sehr bald ein freiwilliges Ende: Die Nachkommen der argentinischen Bauern zogen in die Städte, und die meisten jüdischen Flüchtlinge verließen das politisch instabile Bolivien, sobald sie Aufnahme in einem anderen Land fanden.

Nach der Wiedervereinigung öffnete die Bundesrepublik Deutschland ihre Tore für jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Sowohl die deutschen Politiker als auch die jüdische Führung erhofften sich durch die zahlenmäßige Stärkung eine Erneuerung des Judentums in Deutschland. Doch die Integration der Neuankömmlinge, welche die deutschen Behörden den bestehenden, meist kleinen deutschen Gemeinden übertrug, stellt diese vor schwer überwindbare Probleme. Einerseits müssen die Gemeinden nun soziale Aufgaben erfüllen, für die ihnen die administrativen Strukturen fehlen. Gravierender noch ist die Tatsache, dass die Juden aus der ehemaligen Sowjetunion zumeist kein oder nur wenig Interesse an jüdischer Religion zeigen. Die bereits vor der Wiedervereinigung bestehende Krise des deutschen Judentums werde, wie Edna Brocke meint, durch diese Maßnahmen eher vertieft als gelöst.

Wesentlich erfolgreicher gelang die Integration der 200 000 nordafrikanischen Juden, welche in den sechziger Jahren nach Frankreich kamen und das französische Judentum zur drittgrößten Diasporagemeinde nach den USA und Russland machten. Obwohl allein dieses zahlenmäßige Wachstum das Selbstbewusstsein der französischen Juden stärkte und die Neuankömmlinge weniger assimiliert waren als die einheimischen »Israeliten«, führt Michael Abitbol die eindrucksvolle jüdische Erneuerung im Frankreich der siebziger Jahre und danach nicht nur auf diese Faktoren zurück. Auch die vermehrte Offenheit der Franzosen gegenüber ethnischer Vielfalt, die nun nicht mehr als Mangel an Patriotismus gesehen wurde, sowie die engen Beziehungen zu Israel unterstützten diese Entwicklung. Dennoch scheint diese nicht irreversibel zu sein. Denn die französischen Juden sind in unzählige Untergruppen gespalten, der Anteil der jüdisch Engagierten liegt bei lediglich 25 bis 30%, und der Widerstand gegen die streng orthodoxe Führung ist im Anwachsen, so dass ein bloßes Festhalten an den hergebrachten religiösen Traditionen wohl nicht als die wirksamste Lösung erscheint.

Freiraum zum Entwickeln neuer religiöser Strukturen und Institutionen boten und bieten bis heute die Vereinigten Staaten von Amerika jüdischen Zuwanderern bzw. deren Nachkommen. Dennoch erfolgte gerade dort die stärkste Anpassung des religiösen Judentums an die christliche Mehrheitsgesellschaft. Denn die jüdischen Migranten, die seit dem 17. Jahrhundert nach Nordamerika kamen, waren in ihrer Mehrheit durchaus bereit, von der *Halacha*, dem jüdischen

Religionsgesetz, abzugehen und die religiösen Formen ihren neuen Lebensumständen anzupassen. Heute gibt es neben dem orthodoxen Judentum, zu dem sich lediglich acht Prozent der amerikanischen Juden bekennen, drei nicht-orthodoxe religiöse Strömungen, die neue Formen jüdischen Gemeindelebens entwickelten und weiterhin entwickeln.

Nicht nur die Emigration in die Neue Welt, auch die Rückkehr nach Eretz Israel forderte gerade von traditionellen Zuwanderergruppen wie den jemenitischen Juden eine erhebliche Anpassung an die »Mehrheitsgesellschaft« bzw. an die Staatsideologie. Denn Israel sollte nicht nur ein jüdischer, sondern auch ein moderner Staat nach europäischem Vorbild werden. Das traditionelle, religiös geprägte Leben der Jemeniten widersprach diesen Vorstellungen. Dazu kam noch, dass gerade von dieser Gruppe, die sich v.a. aus Handwerkern, insbes. Silberschmieden, zusammensetzte, eine radikale berufliche Umschichtung gefordert wurde, welche die gewohnten Familienstrukturen auflöste. Die Integration der jemenitischen Juden gelang, doch der Preis an verloren gegangenen Traditionen ist erheblich.

Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber unerwarteten politischen Entwicklungen meint Sergio DellaPergola in seiner demografischen Studie, dass nach den großen Umbrüchen und Migrationsströmen der letzten Jahrzehnte nun eine Zeit ruhigerer Entwicklung für die jüdische Bevölkerung der Welt zu erwarten sei. Dies bedeutet nicht, dass die Zukunft keinen Wandel bringen wird. Selbst ohne größere Zuwanderung wird zur Mitte des 21. Jahrhunderts eine knappe Mehrheit der Juden in Israel leben. Ob sie dort allerdings noch die Bevölkerungsmehrheit darstellen werden, wird von den politischen Entwicklungen im Land abhängen.

Die Zusammenstellung dieses Bandes, der auf den Vorträgen der 11. *intern. Sommerakademie des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich* basiert, wäre ohne die wertvolle Hilfe von Kolleginnen und Kollegen nicht möglich gewesen. In der konzeptiven Phase erhielt ich wertvolle Hinweise von Mira Katzburg-Yungman, John Bunzl und Albert Lichtblau. Naomi Osorio-Kupferblum danke ich für die sorgfältige Durchsicht der englischen, Martha Keil für die Hilfe bei der Endkorrektur der deutschen Manuskripte.

## Inhaltsverzeichnis

### **Ariel Muzicant**

150 Jahre Wiener Kultusgemeinde

### **Eleonore Lappin**

Vorwort der Herausgeberin

## I. Das Erbe der Habsburger Monarchie

### **Lois C. Dubin**

The Jews of Trieste: Between Mitteleuropa and Mittelmeer, 1719-1939

### **Mykola Kuschnir**

Czernowitz – Stadt ohne Juden? Das Bukowiner Judentum zwischen Mythos und Realität

### **Juraj Sedivy**

Im Schatten der großen Geschichte? – Die heutige Gemeinde in Pressburg/Bratislava

### **Géza Komoróczy**

Israeliten / Juden in ihrer Gemeinde. Juden in der ungarischen Gesellschaft der Nachkriegszeit, 1945-2000

## II. Israelitische Kultusgemeinden in Österreich

### **Marsha L. Rozenblit**

From Habsburg Jews to Austrian Jews: The Jews of Vienna, 1918-1938

### **Evelyn Adunka**

Die Wiener jüdische Gemeinde

### **Michael John**

Gebrochene Kontinuität – Die Kultusgemeinde Linz nach 1945

### **Helga Embacher/ Albert Lichtblau**

Die Jüdische Gemeinde in Salzburg seit 1867 – Ein Neubeginn nach 369 Jahren Verbannung

### **Niko Hofinger**

Eine kleine Gemeinde zwischen Erinnerung und jüdischem Alltag Die Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck nach 1945

### **Dieter A. Binder**

Jüdische Steiermark – Steirisches Judentum

### III. Juden auf Wanderschaft

**Haim Avni**

»Insular Jewish Communal Life:« Russian Jews in Argentina and German Jews in Bolivia

**Edna Brocke**

Jüdisches Leben in der Bundesrepublik Deutschland

**Michel Abitbol**

From an »Israelite« Identity to a »Jewish« Identity and Back – French Jewry Forty Years After the Jewish Immigration from North Africa

**Mira Katzburg-Yungman**

The New Synagogue in the New World

**Renate Meissner**

»Auf den Schwingen des Adlers« – Von Jemen nach Zion

**Sergio DellaPergola**

World Jewish Population at the Dawn of the 21<sup>st</sup> Century: Trends, Prospects and Implications

**AutorInnen**

